

## Uebergrieff am Cello

Mit allen fünf Fingern

Der Herr mit der Bratsche rangierte in den Abrechnungen des Rühmann-Filmes „Kupferne Hochzeit“ als Komparse, Gage 15 DM, Name: Wilhelm Lamping. Er spielte (Bratsche und als Komparse) in dem Quartett, das laut Drehbuch eine festliche Szene des Filmes hochmusikalisch verbrämt (s. Spiegel Nr. 28/48), ein alter Herr im Bratenrock, das weiße Haar durchaus à la Musiker gekämmt.

Dieser Herr mit dem Liszt-Kopf, zu dessen Film-Quartett Erich Ponto und Albert Florath gehören, war jahrzehntlang selbst Hauptdarsteller, auf den Podien der Konzertsäle in allen Hauptstädten der Welt. Damals stand auf den Plakatsäulen: Wilhelm Lamping, der große Cello-Virtuose.

Mit sechs Jahren verdiente der kleine Wilhelm das erste Geld, Kupferpfennige. Er bekam sie in den Straßen Kölns von erheiterten Passanten, denen er vormachte, wie man auf Händen läuft. Klein Wilhelm kaufte sich für das Geld Lakritzten, und sein Klavierlehrer ärgerte sich über die schmutzigen Hände des Schülers.

Jahre später machte Wilhelm Lamping den Klavierspieler auf Tanzböden. Er brachte seiner Mutter jetzt Nickelzehner nach Hause. Er war das 12. Kind eines kleinen Postbeamten.

Als 21jähriger lehrte Wilhelm Lamping Hunderte von ausländischen Schülern das Cellospiel, am Musikonservatorium in Karlsruhe. Dann kam die Schweiz, Lausanne, und danach der übrige Kontinent. Lamping hatte in allen europäischen Ländern gespielt, als er schließlich nach Amerika fuhr.

Dort fing er damit an, in deutschen Vereinen deutsche Volkslieder zu spielen. Die Zuhörer kamen um der Lieder willen, nicht Lampings wegen oder wegen seiner Art zu spielen. Es ging die Leiter erst aufwärts, als ein Manager einiges Geld in Lamping steckte. Der spielte nun in der New Yorker Carnegie-Hall unter bekannten Dirigenten. Der Manager verdiente gut, Lamping erheblich weniger.

Auf einer Gastspielreise in die Südstaaten wurde Lamping in einem kleinen Nest im Staate Georgia von bewaffneten Wegelagerern überfallen. Lamping entkam in einem atemlosen Dauerlauf und lieferte seinem Manager die Idee, auf die Plakate drucken zu lassen: Lamping, der Cello spielende Marathon-Läufer.

So etwas zog damals besser als das Programm von Bach-Suiten, das Lamping als erster Europäer vor amerikanischem Publikum spielte. Der Name Wilhelm Lamping wurde ein musikalischer Begriff in USA. Der Cellist wurde Professor der Columbia-Universität, Präsident Taft schenkte ihm eine goldene Uhr.

Der erste Weltkrieg brachte eine Generalpause für Lamping. In den 20er Jahren war er, nun etwa 50 Jahre alt, auf dem Höhepunkt seines Solistentums. Er gründete das Brühler Schloßquartett. Seine Konzerte im heiteren Barockschloßchen der ehemaligen Kurfürsten von Trier bedeuteten etwas. Der Graf Schönborn stellte in Franken das Schloß Halburg zur Verfügung. Tausende kamen jährlich, um dort Elli Ney und Wilhelm Lamping zu hören.

Und dann geschah es, daß Lamping mit dem, was er in der Kunst des Cellospiels erreicht hatte, nicht mehr zufrieden war. Ihn störte das, was Musikverständige die „Höhenkrankheit“ nennen, und er war darauf aus, ein Gegenmittel zu finden.



Ein Leben für das Cello: Prof. Lamping  
Gegen die Höhenkrankheit

„Höhenkrankheit“ nennen die Wissenden ein Leiden, von dem auch anerkannte Meister des Violoncell-Spiels heimgesucht werden. Das alte fundamentgebende Baßinstrument ist eines der am schwierigsten zu beherrschenden Instrumenten überhaupt. Seine Technik ist gegenüber dem „Urzustand“ nur wenig weiterentwickelt worden. Auch den größten Maestro der Kniegeige überfällt ein unsanfter Schwindel, wenn er sich in die tonhöheren Regionen auf dem Griffbrett emportastet. Die Folgen sind leicht abzuhören: Da nebengreifen und „Wimmern“.

Um dem abzuwehren benutzt der Cellist gern die Notbrücke des sicheren Gleitens von einem Ton zum anderen. Der Finger springt nicht mehr treffsicher auf der Saite, sondern er legt die Intervallstrecke rutschend zurück. Der Klang wird derart leicht durchsetzt mit unschönen Gleittönen, mit heulenden Glissandi.

Wilhelm Lamping hat sich eingehend mit dem Problem beschäftigt, und er fand



Der Daumen wird aktiv  
In Permanenz

eine Lösung. Sie war verblüffend einfach wie das Ei des Columbus.

Nur vier Finger der Linken, der Greifhand, wurden beim Cellospiel bisher gebraucht. Der fünfte und grifftärkste, der Daumen, hatte seinen Platz hinter dem Hals der Baßgeige. Lamping holt ihn aus seinem Versteck hervor und aktiviert ihn. Er gibt ihm seinen Platz neben den anderen vier Fingern auf dem Griffbrett.

Bisher kam dem Daumen solche Position nur zu, wenn ein Kunstmittel der Cellisten, der sogenannte „Daumenaufsatz“, angewandt wurde. Dies war gelegentlich in den oberen Lagen der Fall, wenn die greifenden Finger in größerer Stegnähe vom Daumen abgestützt werden mußten.

Lamping verwendet den Daumenaufsatz in Permanenz. Der Daumen, Aschenbrödel unter den Spielfingern der Linken, wird nicht mehr nur zum Abstützen herangezogen, sondern zur Tonerzeugung selbst, zum Greifen. Der Lamping-Schüler spielt mit allen fünf Fingern der linken Hand.

Dies setzt eine vollkommen veränderte Grifftechnik voraus, einen ganz neuen Fingersatz für alle Tonleitern und Lagen. Lamping hat fünf Jahre gebraucht, um seine Idee zur Methode zu vervollkommen. Nach dieser Zeit, in der er, besessen von seiner Idee, keine Zeit hatte, auf den Podien Erfolge zu haben und Geld zu verdienen, war Lamping ein armer Mann.

Seine Hoffnung, seine Methode möchte eine Revolution des Cellospiels herbeiführen, erfüllte sich nicht. Die Fachwelt ging nicht darauf ein.

Ludwig Hölscher, der deutsche Meistercellist, war Lampings Schüler und spielte nach der Methode des Alten. Lamping selbst sagt, daß Hölscher nur erst die Hälfte der neuen Methode mitbekommen habe. Die andere Hälfte sei erst jetzt fertig geworden.

Lamping lebt am Tegernsee, einer, der lieber hungert, als daß er von seiner Kunst läßt. Im Hause des Prinzen Wittgenstein wird er noch einmal im Winter Konzerte geben, trotz seiner 72 Jahre.

In drei Jahren werde ihn ein Schüler, dessen Namen er noch nicht nennen will, rechtfertigen, sagt Wilhelm Lamping. Die drei Jahre wolle er noch leben.

## WISSENSCHAFT

### Mann im Dunkel

Der Kongreß tanzte auch

Aitkin Davies, der Vertreter der Militärregierung, zitierte Heinrich Spoerl, den schmucken literarischen und filmischen Humoristen. Dies geschah auf dem Göttinger Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Spoerl sagt in seinem Buch „Man kann ruhig darüber sprechen“: „Nichts ist einfacher als Geist . . . Man spricht mit gefurchter Philosophenstirn und tödlichem Ernst irgendeinen komplizierten Unsinn, etwa: Die kosmisch pronunzierte Erdölproduktion der schicksalsverbundenen Mentalität als solche permutiert irgendwie in die transzendente Weltgeltung. Man wird den Tiefsinn mit Nase und Mund anstaunen und niemand wird sich die Blöße geben, daß er ihn nicht versteht.“

Dies war es, was Mr. Davies in seiner Begrüßungsansprache zitierte. Er meinte, daß „Psychologen scheinbar ein eigenartiges Vergnügen darin finden, neue Ausdrücke für alte Begriffe zu gebrauchen“, ohne sie zu erklären.

Aitkin Davies sagte noch manches andere. Z. B. wandte er sich gegen „diese